



# DIE WUT, DIE BLEIBT

Mareike Fallwickl

**Bühnenfassung von Jorinde Dröse und Johanna Vater**

**Premiere:** 16.01.2026

**Aufführungsdauer:** 140 Minuten mit einer Pause

Ab 16  
Jahren

„Muttersein ist ein Schiff  
und irgendwann merkt  
man, man sitzt da ganz  
allein drin.“

## Inhalt

Stückinformation .....	3
Themen.....	4
Besetzung .....	5
Autorin.....	6
Liebe Jorinde .....	7
<b>Vorbereitende Übung - .....</b>	<b>9</b>
<b>Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit.....</b>	<b>9</b>
Care Arbeit.....	13
Die gesellschaftliche Bedeutung von Wut.....	14
Wohin mit der weiblichen Wut? .....	18
<b>Theaterpädagogische Übungen .....</b>	<b>21</b>
<b>Raumlauf - Nähe, Abstoßung und Verbundenheit .....</b>	<b>21</b>
<b>Fortsetzung - Nähe, Abstoßung und Verbundenheit .....</b>	<b>22</b>
<b>Streit oder Diskussion? - Meinungen vertreten .....</b>	<b>23</b>
Die drei Wellen der Frauenbewegung.....	24
"Mein Bauch gehört mir": .....	25
Die Neue Frauenbewegung in den 70ern.....	25
<b>Nachbereitende Übung.....</b>	<b>28</b>
<b>Gemeinsam eine Szene analysieren und diskutieren .....</b>	<b>28</b>
Angebote rund um den Vorstellungsbesuch.....	32
Quellenverzeichnis .....	33

## Stückinformation

### Die Gesellschaft neu denken

Helene erzählt zu Beginn des Stücks von der Geburt ihrer Tochter Lola – von der Liebe zwischen Mutter und Neugeborener. Einer Liebe, die einfach da ist und fließt, die keiner Übung bedarf und nicht erst wachsen muss. Einer Liebe, die gewaltig, klar und unbezwingbar ist. Sie trägt ein Versprechen in sich, das so essenziell ist, wie die Luft zum Atmen. Ein Versprechen: unendlich groß, unendlich weit und unendlich schwer. *Ich werde immer für dich da sein.*

Doch die Handlung setzt genau an dem Punkt ein, an dem dieses allumfassende Versprechen bereits gebrochen wurde. Helene ist einfach vom Familientisch aufgestanden, auf den Balkon gegangen und hat sich in den Tod gestürzt.

Ausgehend von dem Versprechen zu Beginn markiert dieser Moment den radikalsten Bruch, die größtmögliche Katastrophe einer Mutter-Kind-Beziehung. Helene hinterlässt aber nicht nur Lola, ihre heranwachsende Tochter aus einer früheren Beziehung, sondern auch zwei kleine Söhne, die sie mit Johannes hat. Und sie hinterlässt ihre beste Freundin Sarah, die sie seit dem Kindergarten kennt und mit der sie seit damals eng verbunden war.

Wie konnte es so weit kommen? Warum hat Helene all ihre Versprechen gebrochen? Alle suchen die Schuld bei sich selbst. Besonders Sarah kann nicht begreifen, dass sie Helenes Überforderung nicht bemerkt hat. Ihre eigene Schuld vor Augen verspricht sie Johannes, für eine Übergangszeit die Lücke zu füllen, die Helenes Tod in der Familie hinterlassen hat. Sie kocht, putzt, wäscht und kümmert sich um die Kinder – und vernachlässigt dabei sowohl ihren Beruf als Schriftstellerin als auch ihren Partner Leon, mit dem sie zusammen in ihrem Haus lebt.

Sarah gerät in einen Strudel aus Fremdbestimmtheit und Selbstaufopferung. Gleichzeitig kommt es immer wieder zu Konflikten mit Lola. In Lola hingegen brennen Wut, Schmerz und Erschütterung nach dem Verlust ihrer Mutter. Ihr einziger Halt ist Sunny, ihre beste Freundin. Mit ihr teilt sie alles – so wie einst Sarah und Helene alles miteinander geteilt haben.

Auch in Sarah wächst Wut. Doch sie ist nichts im Vergleich zu Lolas Wut, die sich gegen das Patriarchat selbst richtet. Gemeinsam mit Sunny erhebt sie ihre Stimme gegen Bodyshaming, gegen die Darstellung von Frauen als Opfer in der Literatur. Sie kritisiert fehlende feministische Bildung ebenso wie die mangelnde Bereitschaft, für Geschlechtergerechtigkeit einzustehen.

Obwohl Lola dankbar ist, dass Sarah sich um alles kümmert, wirft sie ihr und ihrer Generation vor, zu angepasst zu sein und damit patriarchale Strukturen zu stützen. Die beiden Frauen ringen hart um ihre Positionen – und inspirieren sich dennoch gegenseitig. Sarah beginnt, ihr

Leben neu zu denken. Mit Lolas Unterstützung trennt sie sich von Leon, der wenig Rücksicht

auf ihre Bedürfnisse nimmt, und zieht nach Monaten der Überforderung auch gegenüber Johannes die Reißleine.

Auf der Skaterbahn lernen Sunny und Lola Alva und andere kennen, die ähnlich denken und sich gegen die misogynen Strukturen der Gesellschaft stellen. Sie besuchen einen Selbstverteidigungskurs und lernen, sich zu wehren. Sie schließen sich zusammen und erkennen, wie viel Kraft im Zusammenhalt liegt – besonders dann, wenn Mädchen und Frauen dem tief verankerten Konkurrenzdenken trotzen und sich auf Schwesterlichkeit besinnen.

Als Femme, eine Freundin aus ihrer Gruppe, von ihrem Freund sexuell missbraucht und gedemütigt wird, wird Lolas Wut übermächtig. Gemeinsam mit ihren Freundinnen beschließt sie, noch einen Schritt weiterzugehen. Sie ziehen in den Kampf – und schrecken nicht davor zurück, zurückzuschlagen. Konkret. Radikal.

Und hier trifft die Geschichte einen wunden Punkt: Ein vertrautes Narrativ wird umgedreht. Wir sind es gewohnt, dass Gewalt von Männern ausgeht – gegen Frauen wie gegen Männer. Es fällt uns schwer diese Umkehrung zuzulassen ohne ein tiefes Unbehagen. Doch gerade dieses Gedankenspiel rüttelt an tief verankerten patriarchalen Mustern.

Der Text lässt das Publikum nachdenklich zurück. Es ist kein Well-made-Play, das uns sanft und unbeschwert nach Hause entlässt. Es ist ein Stück, das Fragen stellt, Perspektiven öffnet und zum Weiterdenken anregt. Im besten Fall bringt es uns miteinander ins Gespräch – die jüngere Generation mit der älteren, Frauen mit Männern, um gemeinsam ein neues Gesellschaftssystem zu denken und neue Wege einzuschlagen.

*Barbara Brandhuber*

## Themen

- Weibliche Wut
- Care-Arbeit
- Suizid und seine Folgen
- Feminismus und Solidarität
- Mutterschaft und Identität
- Patriarchale Strukturen



## **Besetzung**

Lola  
Sunny  
Helene, Sportlerin, Sibel  
Sarah  
Leon, Alva  
Johannes, Schuldirektor, Physiklehrer, Typ

Regie  
Bühne und Kostüm  
Dramaturgie  
Regieassistenz und Abendspielleitung  
Inspizienz

**Yanthe Liv Glienke**  
**Pia Noll**  
**Verena Saake**  
**Anja Syrbe**  
**Luca Kühl**  
**Philip Leenders**

**Mirjam Neidhart**  
**Isabelle Kaiser**  
**Barbara Brandhuber**  
**Anna Zolocheska**  
**Denise Ruddock**



## Autorin

Mareike Fallwickl wurde 1983 in Hallein bei Salzburg geboren. Sie studierte von 2001 bis 2005 allgemeine und historisch-vergleichende Sprachwissenschaft in Salzburg. Anschließend besuchte sie zwei Jahre ein Textcollege in München. Sie arbeitete als Bloggerin, Texterin Korrektorin bei den Salzburger Nachrichten und schrieb für das „Salzburger Fenster“ die Kolumne Zuckergoscherl. Bereits 2012 erschien ihr erster Roman „Auf Touren“. Mit dem 2018 erschienenen Roman „dunkelgrün fast schwarz gelang ihr 2018 der Durchbruch als Autorin. Dass ihr das Schreiben im Blut liegt, war schon früh klar. Ihre Deutschlehrerin bat sie, kürzere Hausaufgaben zu verfassen, da sie nicht so viel Zeit hätte, dies alles zu korrigieren.

Schriftstellerin, Lektorin und Kolumnistin - sie vermittelt Literatur auf diversen Plattformen und Bühnen und regt ihre zahlreichen Fans zum Lesen an.

Ihr 2022 veröffentlichter Roman wurde als Theaterstück adaptiert und im August 2023 bei den Salzburger Festspielen am Landestheater Salzburg uraufgeführt. Der Roman gelangte 2023 auf die Shortlist des BücherFrauen-Literaturpreises.



Mareike Fallwickl hat neben ihren Romanen ein Sachbuch in Briefform geschrieben. Dieses Büchlein ist ein Plädoyer für einen neuen Feminismus, der alle einschließt und von überkommenen patriarchalen Strukturen sowie misogynem Denken befreit – Männer und Frauen.

Der folgende Text, ist ein Auszug aus diesem Buch.

## Liebe Jorinde

In DIE WUT, DIE BLEIBT lasse ich auf Seite eins eine Mutter vom Balkon springen, um die Überlastung von Müttern auf möglichst drastische und literarisch interessante Weise aufzuzeigen. Tatsache ist: Würde sich auf Seite eins des Romans ein Vater entziehen, würde niemand dieses Buch als „radikal“ bezeichnen. Das Narrativ der abwesenden Väter – physisch abwesend, emotional abwesend – ist in der Literatur und in Filmen quasi auserzählt, und wir kennen es ebenso gut aus der Realität: Zahllose Männer zeugen ein Kind und lassen es im Stich, lassen die Mutter im Stich und sich selbst. Weil sie nicht gelernt haben, sich zu kümmern, weil wir es ihnen aberzogen haben. Das Kind braucht eine Mutter, sagen wir; über die Rolle des Vaters herrscht Schweigen, ein gesamtgesellschaftliches Achselzucken. Männer können das, ein Kind zeugen und gehen. Wir ziehen sie nicht zur Rechenschaft, wir akzeptieren diese Lücke in Vaterformen, leben um sie herum, als wäre sie nicht da.

Stattdessen bestrafen wir die Frauen, die allein gelassen werden, seit Jahrhunderten halten wir es so, ledige Mütter waren aufs Schlimmste geächtet und leben auch heute oft unter prekären Umständen: Es ist geradezu erbärmlich, wie wenig Unterstützung Alleinerziehende vom Sozialstaat bekommen. Wir erschaffen nicht die Strukturen, die sie bräuchten, obwohl wir dazu in der Lage wären, und manchmal denke ich: eine Mutter allein mit ihrem Kind macht uns Angst. Ihr Anblick schlägt uns das Wissen ins Gesicht, dass wir den Männern die Fähigkeit absprechen, liebende Väter zu sein. Sie zeigt uns, dass unser Festhalten an der klassischen Vater-Mutter-Kind-Kleinfamilie falsch ist und verlogen, die Wurzel für die ungleiche Verteilung von Care-Arbeit, der Grund für Vereinzelung und eine Möglichkeit für die Politik, die systematischen Probleme zu individualisieren. „Das Scheitern der patriarchalen Kleinfamilie ist hinreichend dokumentiert. Sie wird immer wieder als Dysfunktion entlarvt, als ein Ort des emotionalen Chaos, der Vernachlässigung und des Missbrauchs. Männer bekommen viel wahrscheinlicher ihre emotionalen Bedürfnisse durch die Beziehung erfüllt als Frauen. Männer sind reicher als die Frauen, weil sie die Frauen kollektiv berauben“, schreibt Emilia Roig in „Das Ende der Ehe“. Und das schlimmste ist: wir hassen eine alleinerziehende Mutter mit ihrem Kind, weil sie uns beweist, dass es stimmt. Dass die Männer tatsächlich nicht so dringend gebraucht werden, weil Frauen Sorgenotstände sowieso immer auffangen. Und was bleibt vom patriarchalen Konstrukt, von der alles durchdringenden Lüge über die Vorherrschaft der Männer, wenn die Männer überflüssig sind?

Aber das Wilde ist: „DIE WUT, DIE BLEIBT“ ist nicht einfach nur ein Buch. Dieser Roman hat – obwohl er bloß eine Geschichte erzählt, gedruckt auf Seiten aus Papier – schon viel Veränderung angestoßen. Während ich anfing diese Zeilen zu schreiben, bimmelte mein Handy permanent mit Interviewanfragen, weil ein bedeutender österreichischer Politiker – der SPÖ-Landeschef Michael Lindner – zurückgetreten war und bei seiner Rücktrittsrede mein Buch in die Kamera gehalten hatte. Es habe einen Nachdenkprozess bei ihm ausgelöst hat er gesagt, er entschiede sich gegen eine politische Karriere und für Zeit mit seinen Söhnen.

In unserer Gesellschaft ist es für Männer ungewöhnlich in der Erwerbszeit kürzerzutreten und die Familienarbeit zu priorisieren, bei einer Frau wäre es für uns normal und erwartbar: 94 Prozent der Väter arbeiten Vollzeit, Österreich ist in Sachen Väterkarenz mit 16 Prozent europäisches Schlusslicht. Seine Entscheidung hat Michael Linder aus einer privilegierten Position heraus getroffen: sein Job hat ihm sicher einerseits verunmöglicht, viel Zeit für seine Kinder zu haben, ist aber andererseits mit Ressourcen verbunden, die er jetzt nutzen kann. Viele Väter, viele Familien können das nicht, da muss es aus wirtschaftlichen Gründen bei der ungleichen Verteilung der Care-Arbeit bleiben, die Männer verdienen mehr, die Frauen sind zuhause. Familiäre Gerechtigkeit muss man sich leisten können. Und das sollte nicht so sein.

Der Rücktritt zeigt zudem, dass das Märchen von der Vereinbarkeit genau das ist: ein Märchen. Der SPÖ-Landeschef hat offenbar keinen Weg gefunden, für seinen Söhne da zu sein und gleichzeitig Politiker zu bleiben. Die strukturellen Bedingungen unserer Arbeitswelt geben das nicht her und das ist ein Problem. Auch deshalb, weil dadurch gerade jene Menschen, die wir in Entscheidungspositionen brauchen, dort nicht sein können: klar wäre es wichtig, dass ein Politiker, dem das alles bewusst ist, im Amt bleibt, um etwas zu verändern. Aber da keine Modelle für echte Vereinbarkeit existieren, kann er nicht beides haben. Mit Sicherheit hat ein Statement wie das von Michael Linder Vorbildwirkung, weil er klarmacht, dass ein Mann auf Erfolg (wie wir ihn definiert haben) und Status verzichten und sich seinen Kindern widmen kann, ohne an ansehen zu verlieren. Und er sprengt dieses alte Rollenbild vor allem für seine Söhne, sie werden ihn als präsenten Vater erleben, seine Entscheidung, sein Verhalten wird sie sehr direkt beeinflussen und prägen.

## Vorbereitende Übung – Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit

Das Stück **DIE WUT, DIE BLEIBT** thematisiert unter anderem stereotype Vorstellungen von Geschlechterrollen. Diese Übung lädt die Schüler\*innen dazu ein, ihre eigenen Bilder zu hinterfragen. Diese Aufgabe verwendet Mareike Fallwickl selbst in ihren literaturvermittelnden Schulworkshops:

### **Ablauf:**

Die Klasse wird zunächst in zwei Gruppen eingeteilt: Mädchen und Jungen, eventuell gibt es auch Schüler\*innen, die sich keinem Geschlecht zuordnen möchten. Das wissen Sie für Ihre Klasse selbst am besten. Diese Schüler\*innen sollen sich der Gruppe zuordnen, die sie bevorzugen.

Die weibliche Gruppe, darf die Frage „Was bedeutet für dich Weiblichkeit?“ und die männliche Gruppe die Frage „Was bedeutet für dich Männlichkeit?“, beantworten. Jede\*r für sich. Am besten schreiben die Schüler\*innen ihre Antworten auf. Dann bekommen die beiden Gruppen jeweils die Frage der anderen Gruppe, um auch diese für sich zu beantworten.

Anschließend stellen die Schüler\*innen im Plenum ihre Gedanken vor. Sammeln Sie zuerst die Antworten der Frage „Was bedeutet für dich Männlichkeit?“ von den Jungen ein – anschließend von den Mädchen. Danach machen sie das Gleiche mit der Frage „Was bedeutet für dich Weiblichkeit?“. Zuerst stellen die Mädchen ihre Antworten vor – dann die Jungen. Das kann auch gerne auf einem Plakat festgehalten werden.

Für die anschließende Diskussion:

- Wo gibt es Überschneidungen?
- Wo unterscheiden sich die Vorstellungen?
- Warum denken wir möglicherweise so?
- Woher kommen diese Bilder und Erwartungen?

Wichtig ist, den Schüler\*innen deutlich zu machen, dass es bei diesen Fragen kein „richtig“ oder „falsch“ gibt. Die Diskussion soll eher dafür da sein, diese Stereotypen aufzuzeigen, um sie auch zu hinterfragen.



## Was ist „queer“?

Was ist der Unterschied zwischen bisexuell und queer? Und zwischen queer und pansexuell? Und zwischen pansexuell und polysexuell? Und ist das überhaupt wichtig? Und wenn ja: Warum?

Der erste Unterschied zwischen queer sein auf der einen Seite, und bi-, pan-, oder polysexuell sein, auf der anderen, offenbart sich durch das Vorhandensein der Komponente „Sexualität“ in den Begriffen. Das heißt, dass Menschen, die sich als bi-, pan-, und polysexuell outen, damit erstmal nur Auskunft über ihre sexuelle Orientierung geben – nicht ihre geschlechtliche Identität. Während das zwar nicht bedeutet, dass bi-, pan-, und polysexuelle nicht auch queer sein können, so schließen diese Bezeichnungen nicht automatisch jede Person ein, die Geschlecht und Sexualität nicht „traditionell“ lebt – wie der Begriff queer es tut. Queer ist damit eine positive Selbstbezeichnung für Personen, die nicht heterosexuell und/oder cisgeschlechtlich sind. In diesem Zusammenhang kann „nicht heterosexuell“ entweder bedeuten nur Menschen des eigenen Geschlechts anziehend zu finden (homosexuell), oder mindestens zwei verschiedene Geschlechter zu begehren (bi-, pan-, und polysexuell).

„Nicht cisgeschlechtlich sein“ als mögliches Element von Queer sein, bezieht sich wiederum auf die eigene Geschlechtsidentität und hat erstmal nichts mit der sexuellen Orientierung zu tun, sondern besagt, dass sich eine Person nicht oder nur zum Teil zu dem Geschlecht zugehörig fühlt, welches ihr bei der Geburt zugewiesen wurde. Trans\*, Inter\*, Agender und nicht-binäre Personen bezeichnen sich daher oft auch als queer – jedoch nicht immer. Und darin offenbart sich der zweite Unterschied zwischen queer sein und beispielsweise bi sein: Als eine Frage der Selbstidentifizierung und der Begriffe, die Menschen zur Verfügung stehen, wenn sie sich zu ihrer Sexualität oder Geschlechtsidentität outen wollen. In einem Gespräch zwischen zwei Journalistinnen des Online-Netzwerks Funk, von denen sich eine als queer und die andere als bisexuell bezeichnet, schildert die bisexuelle Journalistin, dass sie den Begriff queer gar nicht gekannt habe, als sie vor zehn Jahren begann sich in einem kleinen bayerischen Dorf als bi zu identifizieren. Dies bedeute für sie jedoch nicht, dass sie sich nur für Frauen und Männer interessiere – eine überholte Vorstellung und häufige Annahme der heteronormativen Mehrheitsgesellschaft. Und so geht aus diesem Gespräch der dritte Unterschied zwischen den verschiedenen Bezeichnungen hervor: Die Erfahrungen, die Menschen damit machen. So erzählt die queere Person in dem oben genannten Gespräch, dass ihr oft vorgeworfen werde, mit ihrer queeren Selbstbezeichnung nur für Aufmerksamkeit sorgen zu wollen; oder dass man ihr sage: „Du siehst ja gar nicht queer aus!“. Die bisexuelle Journalistin wiederum berichtet von sogenannter „Bi-Erasure“, auf Deutsch „Bi-Radierung“: Das Phänomen, dass bisexuellen Menschen häufig unterstellt wird, nur in der Übergangsphase zum Outing als schwul oder lesbisch sein, oder sich nicht entscheiden zu können und in einer „Phase“ zu sein. So zeigt sich jedoch in den Unterschieden der oben genannten Bezeichnungen auch eine große Gemeinsamkeit, und zwar die Abweichung von „traditionellen“ Vorstellungen. Damit kann „queer“ eine Art Regenschirm-Begriff für alle darstellen, die sich nicht zur heteronormativen Mehrheitsgesellschaft zugehörig fühlen – sondern zu einer queeren Community.

## Patriarchat

Der Begriff setzt sich aus den altgriechischen Wörtern pater („Vater“) und arches („Oberhaupt“) zusammen und kann mit „Väterherrschaft“ übersetzt werden. Das Patriarchat bezeichnet ein Herrschaftssystem, in dem „das Männliche“ als das selbstverständliche, normierende und dominierende Prinzip gilt und das die bevorzugte Stellung von Männern aufrechterhält. Patriarchale Werte, Normen und Praktiken gehen mit der Ungleichbehandlung von Frauen und Mädchen und der Unterdrückung oder Verdrängung weiblicher und nicht heteronormativer Perspektiven, Teilhabe- und Entwicklungschancen einher.

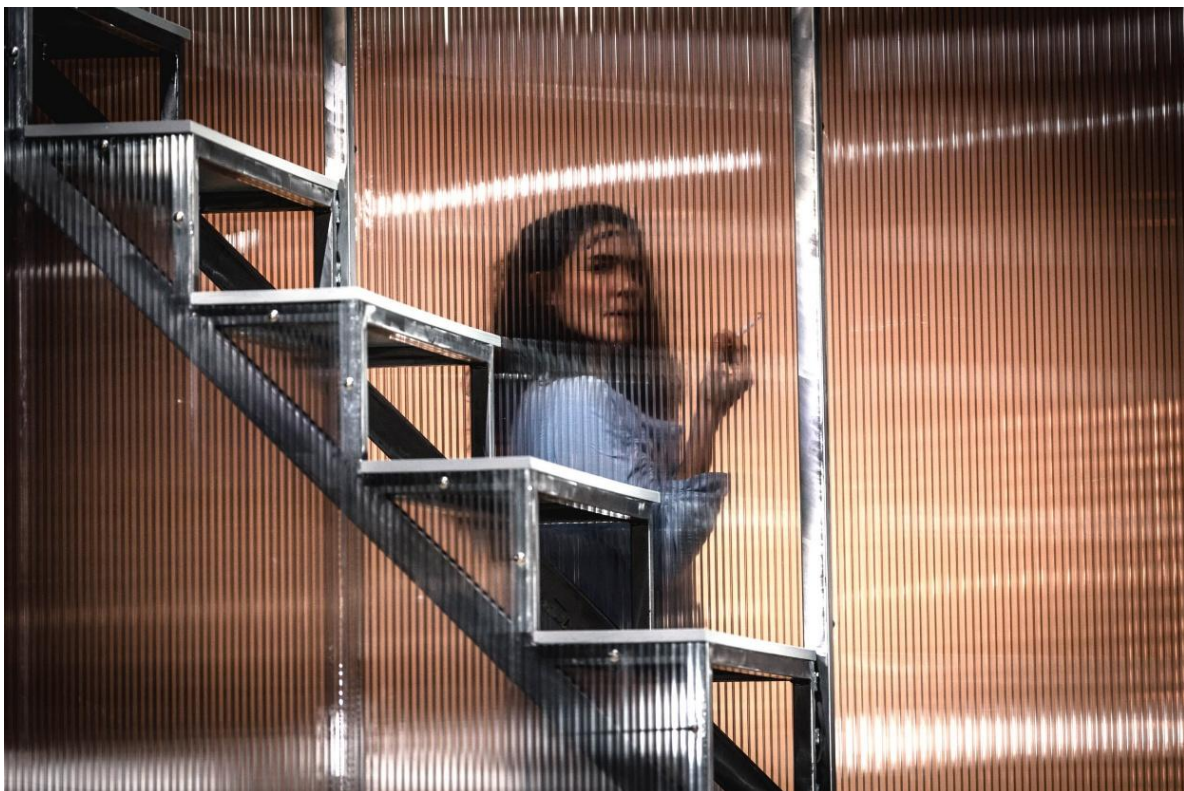
Sie erhalten sexistische Strukturen und Muster aufrecht und begünstigen geschlechtsspezifische Gewalt.

Patriarchale Denk- und Verhaltensmuster sind historisch und kulturell tief verwurzelt. Sie durchdringen nahezu alle Bereiche unseres Lebens – von der Erziehung über die Schule bis hin zu Arbeit, Familie und Privatleben. Entsprechend vielfältig sind die Auswirkungen: Frauen werden oft schlechter bezahlt als Männer (Gender Pay Gap), übernehmen häufiger unbezahlte Sorgearbeit und sind trotz gleicher Qualifikationen seltener in leitenden Positionen in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medizin, Kultur und Medien vertreten.

Männliche Perspektiven sind vorherrschend. Die allermeisten Opfer geschlechtsspezifischer Gewalt sind weiblich.

Der Begriff Patriarchat wurde Mitte des 20. Jahrhunderts im Rahmen der Frauenbewegung geprägt. Patriarchale Vorstellungen und die damit verbundenen Machtverhältnisse und Geschlechterrollen sind bis heute weltweit das dominante System in den meisten Gesellschaften.

Sie sind geschlechterübergreifend so verinnerlicht, dass sie oft unbewusst und unhinterfragt weitergetragen werden. Vielerorts führen sie zu einer massiven Benachteiligung und Abwertung von Frauen und Mädchen, trans-, intergeschlechtlichen und nicht-binären Menschen.



## Care Arbeit

Bezeichnet Tätigkeiten der Fürsorge, des Pflegens und des Sich-um-andere-Kümmerns (auch Sorgearbeit oder Pflegearbeit). Dazu zählen (meist unbezahlte) Tätigkeiten wie die Hausarbeit, Erziehung und Betreuung von Kindern, Alten- oder Häusliche Pflege und freundschaftliche Hilfen.

Der Begriff ist aus dem Englischen entlehnt, wo er in den 1990er Jahren als „Care-Work“ (zusammengesetzt aus den Wörtern für „Fürsorge“ und „Arbeit“) eingeführt wurde. Er will die häusliche und familiäre Reproduktionsarbeit sichtbar machen. Bis heute wird oft vorausgesetzt, dass diese selbstverständlich und unbezahlt Frauen erbringen.

Solchen Rollenerwartungen entsprechend übernehmen Männer seltener oder nur teilweise häusliche und familiäre Aufgaben. Als Messinstrument dafür wurde in Deutschland der Gender Care Gap eingeführt. Die Auswertung von 2024 zeigt: Frauen leisten pro Tag durchschnittlich rund 44 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Sorgearbeit als Männer. Das entspricht rund 80 Minuten täglich und 9 Stunden mehr unbezahlter Arbeit pro Woche (vgl. BMFSFJ 2024).

Care-Arbeit ist ungleich verteilt und wird überwiegend von Frauen geleistet. Das gilt weltweit und auch für bezahlte Tätigkeiten wie etwa die Arbeit als Erzieher\*in, Pflege-, Reinigungskraft oder Haushaltshilfe. Migrierte und geflüchtete Frauen füllen dabei zunehmend die „Sorgelücke“, die durch die alternde Bevölkerung und veränderten Erwerbsstrukturen in Ländern und Regionen mit höheren Durchschnittseinkommen entstanden ist. Dazu zählen auch irreguläre und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, die der Ausbeutung und Diskriminierung von Care-Arbeiterinnen Vorschub leisten.

Auch Care-Chains spielen dabei eine Rolle: Das von der amerikanischen Soziologin Arlie Hochschild entwickelte Konzept verweist darauf, dass mit dem Wandel der Geschlechterordnung auch Hausarbeit, Sorge und Fürsorge neu verteilt werden – überwiegend zwischen Frauen. Migrantinnen aus ärmeren Ländern bedienen dabei häufig die steigende Nachfrage nach Sorgearbeit in reicheren Ländern oder Regionen – auch in Deutschland. Teilweise lassen Care-Arbeiterinnen dafür ihre eigenen Familien und Kinder vorübergehend oder längerfristig in der Herkunftsregion zurück.



## Die gesellschaftliche Bedeutung von Wut

Die Menschliche Emotion der Wut ist ein ebenso faszinierendes wie komplexes Phänomen, das tief in unserer Psyche verankert ist. Die verschiedenen Facetten, in denen sie sich zeigt, und ihre Verknüpfungen mit gesellschaftlichen Konnotationen tragen eine immense Bedeutung. Wut ist mehr als nur ein individuelles Empfinden – sie spiegelt soziale Dynamiken und vorherrschende Machtverhältnisse wider.

Die Essenz der Wut liegt in ihrer Entstehung als Reaktion auf Kränkung, Enttäuschung, physische oder psychische Unterdrückung sowie auf Bedrohungen der persönlichen Integrität und Freiheit.

Dieser Zustand hoher affektiver Erregung ist ein evolutionär verwurzelter Impuls, der unsere Grenzen schützt und verteidigt. Hier zeigt sich deutlich das komplexe Zusammenspiel von individuellen Empfindungen und sozialen Wechselwirkungen.

Wut ist ein wichtiger Teil unseres Organismus. Sie kann sowohl lebenserhaltender Impuls sein als auch eine Kraft, die Veränderungen antreibt. Diese erhebliche Steigerung der Erregung, die mit der Wut einhergeht, birgt das Potential in produktive Energie umgewandelt zu werden, die Neues hervorbringt.

Trotz ihrer theoretischen Neutralität ist die praktische Erfahrung von Wut durch soziale Dynamiken geprägt. „Dabei ist Wut nicht binär, also weiblich oder männlich. Sie wird aufgrund des engen Korsetts des Patriarchats aber in eine rigide Binarität gepresst. Die Geschlechterdimension spielt hier eine besonders bedeutsame Rolle. In einer Gesellschaft, die nach wie vor von patriarchalen Strukturen geprägt ist, wird die Wut weiblich gelesener Personen oft ignoriert oder abgewertet. Geschlechtsspezifische Erwartungen und Rollenbilder formen die Art und Weise, wie Wut wahrgenommen und akzeptiert wird.

Diese Divergenz zwischen „männlicher“ und „weiblicher“ Wut manifestiert sich schon in der Sozialisierung von Kindern. Weiblich sozialisierte Kinder werden seltener dazu ermutigt, ihre Wut auszudrücken. Dieses Muster setzt sich bis ins Erwachsenenalter fort, sie lernen nie, ihre Wut effektiv zu nutzen und zu verstehen. Die starre Verknüpfung von Geschlechterrollen im patriarchalen System beeinflusst nicht nur ihre individuelle Erfahrung mit Wut, sondern verzerrt auch die gesellschaftliche Bedeutung dieser Emotion.

In dieser komplexen Dynamik wird Wut zu einem Politikum, das Machtverhältnisse und Kontrollmechanismen widerspiegelt. In einer Gesellschaft, die von weißen, cis-gender, heterosexuellen Männern dominiert wird, wird die Wut zu einem Indikator für Privilegien und Macht. Die Wut, so wie sie von der Gesellschaft konstruiert wird, ist keineswegs neutral, sondern stark von Stereotypen und Vorurteilen geprägt, was darüber bestimmt, wie viel Raum marginalisierte Menschen für Ihre Wut zugeschrieben bekommen oder eben nicht. Eine kritische Haltung oder das Äußern von Wut wird oft als egoistisch und kompliziert angesehen. Weiblich sozialisierte Personen lernen, ihre Wut zu unterdrücken und ihre Anliegen sachlich vorzutragen, da sie andernfalls befürchten müssen, nicht ernst genommen zu werden. Dieses Verhalten wird oft durch gesellschaftliche Normen und Erwartungen verstärkt, die ihnen nahelegen, Frieden zu stiften und Konflikte zu vermeiden. Seyda Kurt schreibt: „Es liegt – wie so oft in den westlichen Philosophien – an der Vernunft, negativen Emotionen oder Affekte wie Zorn und Hass zu regulieren, die Ordnung zu erhalten.

Die Unterdrückung von Wut bei weiblich sozialisierten Personen steht im scharfen Kontrast zur positiven Bewertung „männlicher“ Wut. Diese geschlechtsspezifische Unterscheidung führt dazu, dass „männliche“ Wut akzeptiert wird, während „weibliche“ Wut abgelehnt wird. Dieser Unterschied in der Wahrnehmung von Wut trägt zur Aufrechterhaltung von Geschlechterstereotypen bei.

Hoeder bezieht sich in ihrem Buch „Wut und Böse“ (2021) auf die Psychologin Teresa Bernardez welche drei Faktoren identifiziert, die die Unterdrückung von Wut bei weiblich sozialisierten Personen erklären: die gesellschaftliche Stellung von weiblich sozialisierten Personen als Untergebene, die Zuweisung von weiblich sozialisierten Personen zu Dienstleistungsaufgaben und das Bild des „weiblichen Ideals“, das sowohl Unterwürfigkeit als auch Fürsorglichkeit vereint. Diese Faktoren verstärken die Erwartung, dass weiblich sozialisierte Personen ihre Wut unterdrücken und Konflikte vermeiden sollten.

Wenn sie ihre wütenden Emotionen doch äußern werden sie durch Machterhaltungsstrategien und verschiedene Mechanismen die damit einhergehen kontrolliert. Insbesondere weiblich gelesene und schwarze Menschen werden, wenn sie laut werden, um ihre Bedürfnisse zu äußern, reguliert und kritisiert. Ihnen wird vorgeworfen, zu laut, zu aggressiv oder nicht sachlich genug und irrational zu sein. Dies lenkt oft von den eigentlichen Anliegen ab und verhindert einen konstruktiven Dialog.

Hinter dieser Kontrolle verbirgt sich die Forderung nach Neutralität, die eine patriarchalische, selbstverherrlichende, misogyne und rassistische Strategie ist. Sie dient dazu, diejenigen zum Schweigen zu bringen, die die Ungerechtigkeit im Alltag ansprechen und ändern möchten. Diese Machterhaltungsstrategie untergräbt die Möglichkeit, Veränderungen anzustoßen, indem sie diejenigen diskreditiert, die auf Ungerechtigkeiten aufmerksam machen.

Emotionen wie Wut und auch Trauer, obwohl sie unangenehm sein können, spielen eine essenzielle Rolle in unserem emotionalen Spektrum. Sie dienen dazu, Erlebtes zu verarbeiten und loszulassen. Wenn wir diese Emotionen ignorieren oder unterdrücken, sammelt sich emotionaler Ballast an, der unseren Alltag belastet und uns langfristig beeinträchtigt. Interessanterweise zeigt sich, dass Wut oft als eine Bewältigungsstrategie verwendet wird, um Trauer zu vermeiden. Dies verdeutlicht die komplexe Beziehung zwischen diesen beiden Emotionen und wie sie miteinander verbunden sind.

Die Unterdrückung von Wut hat weitreichende Konsequenzen. Weiblich sozialisierte Personen empfinden genauso viel Wut wie männlich sozialisierte, unterdrücken sie jedoch häufiger, da dies von der Gesellschaft erwartet wird. Dieser unterdrückte Gefühlsausdruck erfordert eine beträchtliche Menge an Energie und Aufmerksamkeit und führt dazu, dass oft darüber hinweggesehen wird, wenn andere die eigenen Grenzen überschreiten. Die Unterdrückung von Gefühlen ist jedoch nicht nur energieraubend, sondern führt auch dazu, dass wir uns selbst und gesellschaftliche Ungerechtigkeiten ignorieren, das wiederum spielt dem patriarchalen System in die Karten. Eine weiblich gelesene Person, die keine Wut empfindet, ist somit für die bestehende, ungerechte Realität keine Bedrohung und kann somit nichts daran ändern.

Wenn wir uns mit Wut auseinandersetzen, können wir unsere Perspektive darauf verändern und diese als Quelle von Empowerment nutzen. Denn die Emotion Wut ist eine wichtige und oft unterschätzte Form des Selbstschutzes. Sie signalisiert, dass ein massives Problem oder eine tief verwurzelte Gewaltstruktur vorhanden ist. Wut dient als Warnung vor Ungerechtigkeiten und treibt uns an, aktiv zu werden. Wut hilft uns, zu identifizieren, warum wir wütend sind, und lenkt unsere Energie in Bereiche, in denen sie gebraucht wird.

Wut ermöglicht es auch, unsere tiefsten Überzeugungen und Grundwerte zu erkennen und wird zum Impulsgeber für Neuerungen. Sie bringt Menschen dazu, sich zu vereinen und gemeinsam etwas zu bewirken. Außerdem kann sie Menschen, anstatt sie zu trennen, verbinden, um gemeinsam gegen Ungerechtigkeiten anzukämpfen.

Diejenigen, die die patriarchale Struktur aufrechterhalten haben Angst vor dem Zorn derer, die sich dagegen auflehnen. Die Wut hat die Macht Veränderungen und Diskussionen über Autonomie und Rechte anzustoßen.

Sie ist eine Grundemotion und der Instinkt, Grenzen zu setzen und für sich selbst einzustehen. Sie kann dazu beitragen, sich mental abzugrenzen oder sogar völlig neue Strukturen zu schaffen. Doch letztendlich hängt die Effektivität der Wut davon ab, ob das zugrunde liegende Problem bleibt oder verschwindet.

Wut kann ein kraftvoller Antrieb für soziale Veränderungen sein. Sie muss nicht zwangsläufig zerstörerisch sein, sondern kann etwas Neues und Positives hervorbringen. Es ist wichtig zu lernen, seine Wut nicht nur mit Gleichgesinnten zu teilen, sondern die Wut gegenüber den Auslöser\*innen zu äußern, denn interessanterweise deeskaliert Wut oft Situationen, obwohl sie auf den ersten Blick konfrontativ erscheint. Die klare Äußerung von Wut signalisiert anderen, dass sie zu weit gegangen sind, und kann dazu führen, dass Menschen eingeschüchtert oder besänftigt werden, was letztendlich zur Deeskalation beiträgt.

Wenn Wut formuliert und in konstruktives Handeln umgesetzt wird, kann sie befreiend, stärkend und klärend wirken. Sie ermöglicht es uns, unsere Verbündeten zu erkennen und gegen unsere Feind\*innen vorzugehen. Insgesamt kann Wut also als Antriebskraft für soziale Veränderungen dienen und als Instrument zur Gestaltung einer gerechteren Welt.



## Wohin mit der weiblichen Wut?

Sauer sein, ausrasten, die Fassung verlieren: Alles Dinge, die Frauen sich niemals leisten dürfen, wenn sie ernst genommen werden wollen. Denn Wut ist ein männliches Privileg. Es wird Zeit, dass sich das ändert.

Wer ein paar Frauen kennt und in den vergangenen Wochen und Monaten genau zugehört hat, wie diese das aktuelle politische Geschehen so einordnen, der musste zu folgendem Schluss kommen: Der einzige Grund dafür, warum die Welt noch nicht in Flammen steht, ist die Fähigkeit von Frauen, ihre Gefühle im Griff zu behalten.

Wenn die weibliche Hälfte der Menschheit mit ihrer berechtigten Wut über Sexismus und Unterdrückung genauso umgehen würde, wie es die männliche Hälfte der Menschheit in den vergangenen Jahrtausenden getan hat, läge das Patriarchat längst in Trümmern. Und der Planet wahrscheinlich auch.

Dass Wut nach wie vor ein männliches Privileg ist, konnte man in der vergangenen Woche beispielhaft in den USA beobachten, wo die Psychologieprofessorin Christine Blasey Ford vor dem Kongress aussagte, von Brett Kavanaugh, dem designierten Kandidaten für einen lebenslangen Sitz im obersten Gerichtshof der USA, als 15-Jährige massiv sexuell bedrängt worden zu sein. Christine Blasey Ford, die mit der Familie aus ihrem Haus fliehen musste und Morddrohungen erhält, seit die Anschuldigungen gegen Kavanaugh öffentlich wurden, musste also vor einer Riege älterer Herren und einem Millionenpublikum detailliert eine traumatische Erfahrung schildern. Und sie erwies sich als mustergültige weibliche Zeugin: Sie sprach klar und gefasst, zeigte sich verletztlich und trotzdem sichtlich bemüht, es allen recht zu machen, unterdrückte Tränen, lächelte tapfer, entschuldigte sich für die Unannehmlichkeiten, die sie zu bereiten glaubte.

Kavanaugh dagegen wurde in seiner Rede laut und aggressiv, zwischendurch sah man ihn übermannt von Selbstmitleid, die Gesichtszüge verzerrt von kaum verhohlener Wut. Wäre dieser Auftritt ein Vorstellungsgespräch gewesen, hätte Kavanaugh nicht einmal den charakterlichen Eignungstest bestanden, um in Berlin als Busfahrer zu arbeiten. So, wie es momentan aussieht, hat er dennoch ganz gute Chancen auf einen lebenslangen Posten am Supreme Court, ausgestattet mit der Macht, beispielsweise das Recht auf Abtreibung zu kippen oder zumindest massiv einzuschränken.

Als Frau diese Anhörung zu sehen und dabei nicht eine brodelnde, schäumende, dampfende Pfütze Wut im Bauch zu spüren, war fast unmöglich. Wut über die Ungerechtigkeit der ganzen Veranstaltung ohnehin. Aber auch Wut darüber, dass die Glaubwürdigkeit der weiblichen Zeugin auch davon abhing, dass sie nicht ausflippt. Frauen, die in der Öffentlichkeit stehen, dürfen keine Wut zeigen. Wut ist unweiblich und unattraktiv.

Serena Williams schmeißt ihren Schläger kaputt und legt sich mit dem Schiedsrichter an? Ungehörig, unsportlich, hysterisch! John McEnroe hat aus dem gleichen Verhaltensmuster ein Markenzeichen gemacht, das ihm Werbedeals und Filmauftritte als selbstironischer Choleriker einbrachte.

Es gibt hierzulande auch keinen wütenden Frauenmob, der in den Straßen auf Männerjagd geht und für den Politiker »Verständnis« einfordern müssten, obwohl statistisch gesehen jeden dritten Tag in Deutschland eine Frau von ihrem aktuellen oder ehemaligen Partner umgebracht wird. Stattdessen bitten Frauen weiter höflich darum, solche Fälle von Mord oder Totschlag in den Medien doch wenigstens nicht als »Beziehungsdrama« zu verharmlosen – meistens vergeblich übrigens.

Hillary Clinton musste sich im Wahlkampf von Donald Trump vorwerfen lassen, nicht »tough« genug und zu emotional für den Präsidentenjob zu sein. Dabei hat man sie kein einziges Mal öffentlich ausrasten sehen wegen all der unglaublichen Lügen, die bis heute über sie verbreitet werden, inklusive der Behauptung, sie betreibe aus dem Keller einer Pizzeria einen Kinderpornoring.

Ähnlich ist es bei Angela Merkel, die einen Ruhepuls haben muss, um den sie mancher Spitzensportler beneidet und die wohl auch deshalb seit bald 13 Jahren Kanzlerin ist, weil sie niemals die Fassung verliert. Dass sie dafür verspottet und »das Merkel« genannt wird, »nicht Mensch, nicht Maschine«, ist das eine. Tatsächlich zu glauben, Angela Merkel hätte nicht auch diese kleine, vor sich hinbrodelnde Wutpfütze in ihrem Bauch, ist das andere. Natürlich hat sie die. Es ist das, was sie mit fast allen Frauen in diesem Land verbindet, auch mit denen, die ihr vielleicht keinerlei politische Sympathie entgegen bringen, sich aber trotzdem mit Wonne vorstellen, wie sie aufgeblasene Männeregos mit dem Absatz ihrer praktischen Schuhe zerbröseln. Und die sich wünschen, nur einmal könnte eine Frau so emotional und unsachlich und unprofessionell agieren wie beispielsweise Horst Seehofer und trotzdem ihr Amt behalten.

Es heißt in letzter Zeit häufig, Frauen müssten endlich wütender werden, um wirklich etwas zu verändern. Das ist eine Fehlinterpretation, denn Frauen sind auch jetzt schon verdammt wütend. Sie haben nur über Jahrhunderte gelernt, diese Wut unter Kontrolle zu halten. Frauen, die ausrasten, haben schon verloren, egal wie gut ihre Argumente sein mögen. Also hält man die Wut am simmern, lässt sie aber niemals überkochen. Und das kostet verdammt viel Kraft. Diese Kraft könnte tatsächlich sinnvoller genutzt werden, aber dazu müsste der Anblick einer offensichtlich wütenden Frau etwas durch und durch Normales sein und keine Schlagzeilen mehr produzieren oder Häme nach sich ziehen.



## Theaterpädagogische Übungen

### Raumlauf – Nähe, Abstoßung und Verbundenheit

In DIE WUT, DIE BLEIBT erleben die Freundinnen um Lola immer wieder Gewalt und auch einen sexuellen Übergriff in der Beziehung ihrer Freundin Femme. Daraufhin wehren sie sich und schlagen zurück. Untereinander erleben wir aber sehr viel Solidarität zwischen den jungen Frauen. Gerne können Sie mit Ihren Schüler\*innen beide Spannungspole in einem Raumlauf körperlich erfahrbar machen.

#### **Ablauf:**

Schaffen sie Raum im Klassenzimmer. Lassen Sie die Tische an die Seiten stellen oder vielleicht haben Sie in Ihrer Schule einen freien Raum (Musiksaal etc.). Nachdem die Übung erklärt wurde, betreten alle Schüler\*innen gleichzeitig die Spielfläche und bewegen sich kreuz und quer durch den Raum.

Dabei gelten folgende Regeln:

- Während der gesamten Übung wird nicht gesprochen.
- Alle bewegen sich im gleichen Tempo. Niemand geht absichtlich schneller oder langsamer als die anderen.
- Der Raum soll gleichmäßig ausgefüllt werden

Lassen Sie die Kinder nun durcheinander im Raum gehen und fordern Sie sie auf sich ihre Mitschüler und Mitschülerinnen genau anzuschauen.

Auf ein akustisches Signal hin soll die Gruppe stehen bleiben, die Augen schließen und Sie stellen eine Frage, zu einer Äußerlichkeit eines Schülers oder einer Schülerin. Zum Beispiel: „Wer hat heute einen Pferdeschwanz?“ „Wer trägt eine blaue Jacke?“ Alle müssen nun mit geschlossenen Augen auf das Kind zeigen an das sie sich erinnern nach den Äußerlichkeiten.

Wenn alle Finger irgendwohin zeigen, dürfen die Kinder die Augen öffnen und überprüfen, ob sie sich richtig erinnert haben.

## Fortsetzung - Nähe, Abstoßung und Verbundenheit

Im Weiteren soll nun ein Fokus auf die Beziehung zwischen den Schüler\*innen gelegt werden. Sind sie voneinander abhängig oder stoßen sie sich ab?

Zunächst bewegen sich die Schüler\*innen frei im Raum und stoßen im Vorbeigehen bewusst mit den Schultern aneinander. Der Kontakt sollte nicht zu heftig aber auch nicht zu kurz sein: Wie bei Magneten stoßen sie sich sofort wieder ab und gehen weiter, bis sie auf die nächste Person treffen.

Nach einiger Zeit wird die Aufgabe verändert:

Beim Aufeinandertreffen fassen sich die Schüler\*innen nun an den Händen. Dabei geht es nicht um einen flüchtigen Händedruck, sondern um einen intensiven, fast notwendigen Kontakt – als wäre diese Hand ein Halt, eine Stütze oder eine Quelle von Wärme in schwierigen Zeiten. Danach lösen sie sich wieder und gehen zur nächsten Person.

Anschließend kann kurz reflektiert werden:

Wie hat sich der Körperkontakt jeweils angefühlt? Welche Gefühle sind dabei aufgetreten?



## **Streit oder Diskussion? – Meinungen vertreten**

Der Übergang von einer sachlichen Diskussion zu einem Streit ist oft fließend. Diese Übung macht erfahrbar, wie schnell dieser Punkt erreicht werden kann.

### **Ablauf:**

Zwei Schüler\*innen setzen sich einander gegenüber. Beide erhalten ein Thema mit klar gegensätzlichen Positionen. Die Meinungen werden zugeteilt und müssen nicht der persönlichen Überzeugung der Schüler\*innen entsprechen.

Die Aufgabe lautet:

Vertretet eure jeweilige Position so überzeugend wie möglich und versucht, euer Gegenüber davon zu überzeugen.

### **Dabei gilt:**

- Es darf und soll laut werden.
- Emotionen sind erlaubt.
- Im besten Fall lassen sich die Spieler\*innen ab einem bestimmten Punkt gegenseitig nicht zu Wort kommen.

Den Schüler\*innen muss bewusst sein, dass es sich um eine Theaterübung handelt.

### **Nach der Übung folgt eine kurze Reflexion:**

- An welchem Punkt hattest du das Gefühl, dass aus der Diskussion ein Streit wurde?
- Woran hast du das gemerkt (Tonfall, Körpersprache, Emotionen)?

## Die drei Wellen der Frauenbewegung

Soziale Bewegungen, die sich für Frauenrechte, die Gleichstellung der Geschlechter und die Emanzipation von Frauen einsetzen. Mit der Französischen Revolution und dem Zeitalter der Aufklärung setzten sich Forderungen nach Demokratie sowie allgemeinen Bürger\*innen und Menschenrechten durch. Damit begann die sogenannte erste Welle der Frauenbewegung. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts fanden erste Frauenkonferenzen statt und die Bewegung wurde größer. In weiten Teilen der Welt, auch außerhalb Europas und den USA, begannen Frauen, sich im Kampf für mehr Rechte und Teilhabe zu organisieren. Eine der zentralen Forderungen war das Frauenwahlrecht, das in Deutschland im Jahr 1918 erlangt wurde.

Die zweite Welle der Frauenbewegung bildete sich im Rahmen der Student\*innenbewegung der 1960er Jahre heraus. Im Zentrum stand vor allem die gesellschaftliche und sexuelle Selbstbestimmung von Frauen. Auch die Lebensbewegung entstand in dieser Zeit und war eng mit der Frauenbewegung verbunden. Erst in den 1970er Jahren wurde das Eherecht dahingehend reformiert, dass Frauen ohne Erlaubnis ihres Mannes eine Arbeit aufnehmen durften. Bis 1980 war weder die Gleichbehandlung am Arbeitsplatz noch die gleiche Entlohnung von Frauen gesetzlich verankert. Erst 1997 wurde die Vergewaltigung in der Ehe strafbar, gleichgeschlechtliche Ehen sind seit 2017 möglich.

In den 1990er Jahren entstand in den USA eine dritte Welle der Frauenbewegung. Dabei wurde kritisiert, dass die Bewegung bisher vor allem durch weiße, bürgerliche Feministinnen geprägt war. Intersektionale Perspektiven, also beispielsweise die Verschränkung von rassistischen und sexistischen Erfahrungen, wurden stärker thematisiert. Eine eigene Bewegung behindert Frauen entstand. Auch die Vorstellung von Zweigeschlechtlichkeit, die Männer und Frauen als einzige Geschlechter darstellt, wurde in Fragen gestellt. Damit wurden Stereotyp und Rollenvorstellung, die mit dem Geschlecht oder der Sexualität zusammenhängen, stärker thematisiert. Bis heute gibt es unterschiedliche Strömungen und Ausgangslagen. Nicht für alle Länder und feministischen Bewegungen trifft das oben beschriebene Wellenmodell zu.



## "Mein Bauch gehört mir": Die Neue Frauenbewegung in den 70ern

Aktionen gegen das Abtreibungsverbot des § 218 werden in den 1970er-Jahren zum Ausgangspunkt der Neuen Frauenbewegung. Es geht um Gleichberechtigung in Beruf und Gesellschaft. Eine feministische Gegenkultur entsteht.

### **Tomatenwurf wird zur Geburtsstunde der Bewegung**

Hans-Jürgen Krahl spricht am 13. September 1968 auf der SDS-Konferenz in Frankfurt/Main - wenig später treffen ihn die Tomaten der aufgebrachteten Sigrid Rieger.

In der Studentenbewegung der 60er-Jahre war viel von Emanzipation und Befreiung die Rede, aber es waren Männer, die das große Wort führten. Als Helke Sander vom "Aktionsrat zur Befreiung der Frau" beim SDS-Kongress 1968 die Ausbeutung der Frau im privaten Bereich anprangerte, waren die Männer des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) nicht bereit, darüber zu diskutieren. Die Romanistik-Studentin Sigrid Rieger warf daraufhin Tomaten auf die Bühne: eine symbolische Geste, die als Beginn der Neuen Frauenbewegung in Deutschland gilt.

## **"Das Private ist politisch"**

Die Frauen merkten, dass es nicht genügte, dass die erste Frauenbewegung das Wahlrecht erkämpft hatte und im Grundgesetz stand: "Männer und Frauen sind gleichberechtigt." Es ging darum, was das in ihrem Alltag bedeutete, in dem sie oft noch diskriminiert und ausgegrenzt wurden, sagt Angelika Henschel: "Das war ja der Slogan der zweiten Frauenbewegung: Das Private ist politisch."

## **Kampf gegen § 218 erzeugt Macht des Kollektivs**

Greifbar wurde das für eine breite Öffentlichkeit im Kampf gegen den Abtreibungsparagrafen 218. Am 6. Juni 1971 bekennen 374 deutsche Frauen im Magazin "Stern": "Wir haben abgetrieben!". Die Aktion nach einem französischen Vorbild war von der Journalistin Alice Schwarzer organisiert worden und hatte prominente Unterzeichnerinnen wie die Schauspielerinnen Romy Schneider oder Senta Berger.

Bei einem Verstoß gegen das Abtreibungsverbot des § 218 drohten bis zu fünf Jahre Gefängnis. Aber die "Stern"-Aktion bleibt für die meisten beteiligten Frauen folgenlos: Hier zeigt sich die Kraft des Kollektivs, das die einzelnen Frauen schützt. Hunderte weitere Selbstanzeigen folgen, 86.000 Solidaritätsunterschriften werden an den Bundesjustizminister übergeben und es kommt zu Massendemonstrationen mit dem Slogan "Mein Bauch gehört mir". Denn die Angst, ungewollt schwanger zu werden, kannten die meisten in einer Zeit, in der die Pille in der Bundesrepublik oft nur an verheiratete Frauen abgegeben wurde.

In der DDR wurde im März 1972 für Abtreibungen eine Fristenlösung bis zur zwölften Schwangerschaftswoche eingeführt. Eine entsprechende Regelung in der Bundesrepublik wurde vom Bundesverfassungsgericht zurückgewiesen. Hier einigten sich die politischen im Juni 1976 auf ein Indikationenmodell, also die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs unter bestimmten medizinischen, psychischen oder sozialen Voraussetzungen. Für die Frauen war das Thema damit aber nicht automatisch erledigt, erzählt Angelika Henschel: "Wir haben dann mitbekommen, dass die ersten Busse nach Holland fuhren, nach Großbritannien, nach London, um den Frauen, die hier in der Bundesrepublik nicht die Möglichkeit hatten, Abtreibungen legal durchführen zu lassen." Frauengruppen halfen, solche Reisen zu organisieren.

## **Vergewaltigung in der Ehe bleibt bis 1997 straffrei**

Der Kampf gegen den § 218 war ein großes Thema der Frauenbewegung - ein anderes war die Gewalt gegen Frauen, die bis dahin kaum öffentlich thematisiert worden war. Frauen hatten damals kaum eine Chance, sich gegen innerfamiliäre Gewalt zu wehren.

Während des Bestehens der Ehe waren sie weitgehend rechtlos gegenüber dem Mann. Bei einer Scheidung bestand die Gefahr, dass ihnen das Sorgerecht für die Kinder entzogen wurde, wenn sie die Gewalttätigkeit des Mannes nicht durch Zeugen beweisen oder durch Verletzungen dokumentieren konnten.

Dabei ging es nicht um wenige Einzelfälle, berichtet Angelika Henschel, die zusammen mit anderen 1977 den Verein "Frauen helfen Frauen Lübeck" gründete und in ihrer Heimatstadt ein Frauenhaus schuf, in dem Frauen und ihre Kinder Zuflucht vor der Gewalt finden konnten: "Ich erinnere Szenen, wie viele alte Frauen an unsere Info-Tische gekommen sind und gesagt haben: 'Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, irgendwohin zu fliehen, wäre ich weg gewesen. So habe ich jetzt bis ins hohe Alter die Gewalt meines Mannes erfahren müssen.'" Es hat dann noch bis 1997 gedauert, bis Vergewaltigung in der Ehe als Verbrechen klassifiziert wurde. Ein anderes Ziel erreichte die Frauenbewegung schneller: 1977 wurde das Schuldprinzip bei Scheidungen aufgehoben.

### **Feministische Gegenkultur von Frauenzentren bis "Emma"**

Das Cover der ersten "Emma" erschien am 26.01.1977 - Gründerin Alice Schwarzer ist bis heute Chefredakteurin und Herausgeberin:

Die Bildung von Frauen wurde besser, die Frauen heirateten später, mehr Frauen wurden berufstätig. Vor allem aber veränderte sich das Selbstbild der Frauen. Die Frauen definierten sich nicht mehr primär durch ihre Beziehung zu Männern. Sie interessierten sich für die Geschichte der Frauen. Sie lasen Literatur, die sich mit der Rolle der Frau auseinandersetzten. Es bildete sich eine feministische Gegenkultur heraus: mit Frauenbuchläden, Frauencafés und Frauenzentren. Im Januar 1977 erschien erstmals das feministische Magazin "Emma". Auch die Lesbenbewegung bildete sich Anfang der 70er-Jahre und wurde in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts in der Frauenbewegung sichtbarer.

## **Heutige Selbstverständlichkeiten wurden hart erkämpft**

Ein Forschungsschwerpunkt von Angelika Henschel, Professorin für Sozialpädagogik, ist auch heute noch Gewalt in Geschlechterverhältnissen.

Ein halbes Jahrhundert später sitzen nach wie vor weniger Frauen in den Parlamenten und in den Führungsetagen der großen Unternehmen; nach wie vor verdienen Frauen weniger als Männer; nach wie vor gibt es in vielen Familien eine Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen. Angelika Henschel sagt, dass sie nicht erwartet hätte, dass manche Anliegen von damals wie die sexuelle Belästigung von Frauen jetzt noch immer ein Thema sein würden. "Also zum Beispiel die ganze MeToo-Debatte, das sind Debatten, die wir schon in den 70er-Jahren geführt hatten. Wir hatten nur nicht die Medien zur Verfügung, um eine solche Öffentlichkeit zu erzeugen, wie das heute der Fall ist."

Sie sieht auch das, was erreicht wurde: "Dass Frauen ganz selbstverständlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen, dass sie akademische Abschlüsse haben, dass sie in Bezug auf Gewalt und Selbstbestimmung über ihren Körper heutzutage andere Möglichkeiten haben als damals" - vieles, was jungen Menschen heute selbstverständlich erscheint, sei durch die Frauenbewegung hart erkämpft worden.

### **Nachbereitende Übung**

#### **Gemeinsam eine Szene analysieren und diskutieren**

Lesen Sie mit Ihren Schüler\*innen die folgende Szene aus dem Stück DIE WUT, DIE BLEIBT in verteilten Rollen und diskutieren Sie mit Ihrer Klasse über die Argumente aus der Szene. Sind die Argumente realistisch? Würden die Schüler\*innen ebenso argumentieren?

### 13. Helenes Wohnung: Body-Shaming 2 (Sarah, Lola, Sunny)

*Sarah betritt die Szene*

SARAH           Wollt ihr Chips? Ringlis? Fischlis? Kartoffelsticks...

LOLA             Okay.

SUNNY           Wenn du jetzt die Chips ablehnst,  
macht Sarah unter Garantie eine Bemerkung über dein Gewicht. .

SARAH           Oder einfach nur Chips?  
Du bist so dünn geworden. Esst ihr überhaupt?

LOLA             Ja, am Arsch, Sarah,  
hier kocht doch seit Wochen niemand mehr, was denkst du denn.

SARAH           Meine Mutter hat mich Miss Piggy genannt,  
wenn ich Chips gegessen habe.

LOLA             Aha.

SARAH           Bitte sag mir, dass du weißt, wer Miss Piggy ist.

LOLA             Bösartiges Weib.

SARAH           Miss Piggy?

LOLA             Deine Mutter. So fängt das doch an mit der scheiß Prägung.  
Von euren Müttern. Euch wurde jahrzehntelang eingeredet,  
dass ihr eine Augenweide sein müsst für die Männer,

SUNNY           ...eine schmale Taille wie von einem Korsett, aber trotzdem nice Hupen.

LOLA             Ihr wurdet gedrillt, euch hässlich zu finden,

SUNNY ...zu dick,

LOLA ...zu dellig,

SUNNY ...damit ihr teure Creme kauft

LOLA ...und diese dummen Magazine mit den Diäten drin

SUNNY ...und euch operieren lasst, Fett absaugen.

LOLA ... Und eure Vorbilder waren eure Mütter.

SUNNY Die haben das Spiel mitgemacht und euch mitreingezogen.

LOLA Voilà, fertig ist die nächste Generation Frauen mit gestörtem Körpergefühl.

SARAH Du kannst mir nicht erzählen, dass du es nicht geil findest, so dünn zu sein.

SUNNY Ist sinnlos mit Boomern zu diskutieren.

LOLA Ihr fresset hochkalorischen Dreck, drückt den Rücken durch, den Bauch rein.

SUNNY Ihr wolltet das so!

LOLA Ihr seid verloren, euch ist nicht zu helfen. -  
Ich hab eins deiner Bücher gelesen. Wieso tust du das?

SARAH Wieso ... was?

LOLA Du bist eine misogynie Serientäterin.

SUNNY Deine Krimis sind frauenfeindlich.

- LOLA Sie normalisieren Gewalt gegen Frauen:  
Die werden geschlagen, gefoltert, entführt, ermordet, zerstückelt.  
Deine Bücher tragen zu einem gesellschaftlichen Klima bei,  
in dem ein Femizid stets im Bereich des Möglichen liegt.
- SARAH Die Täter werden bestraft.
- LOLA Frauen erleben Gewalt in ihren eigenen vier Wänden,  
von Ehemännern, Vätern, Freunden. Das thematisierst du nicht.
- SUNNY Und: Auch wenn dein Ermittler den Mörder am Ende findet,  
bleiben die Frauen Opfer.
- LOLA Wieso werden fast nie Männer in deinen Büchern ermordet?
- HELENE Lola, Besserwisser mag niemand.
- LOLA Man muss auch mal den Mund halten können.  
Das hat Mama oft gesagt. Well, fuck it, Mama.
- SARAH Ich hab mich eigentlich für fortschrittlich gehalten,  
weil ich als Frau erfolgreich und unabhängig bin.
- LOLA Vielleicht bist du so geprägt vom Patriarchat,  
dass du selbst glaubst, eine Frau, die sich emanzipiert, gehört bestraft.  
Vielleicht hältst du dich auch selbst klein.
- SARAH Und du? Was bist du?
- LOLA Bereit, ich bin bereit.

## Angebote rund um den Vorstellungsbesuch

### Nachgespräch mit dem Ensemble

Im Anschluss an die Vorstellung. Dauer: ca. 30 Minuten

Nachbesprechungen ermöglichen, über das gerade im Theater Erlebte in einen Reflexionsprozess zu kommen, in Austausch mit den Schauspieler\*innen und Theatermacher\*innen zu treten und Fragen zu Stück, Inszenierung und Produktionsprozess zu stellen.

### Nachgespräch mit der Dramaturgie

An einem Extratermin in der Schule für eine Schulklasse. Dauer: 1 Schulstunde

Auf Nachfrage kommen wir gerne zu Ihnen in die Schule und sprechen mit Ihrer Klasse über das Stück und den Arbeitsprozess rund um eine Inszenierung.

**Ein schönes Theatererlebnis wünscht Ihr Team vom  
Jungen Schlosstheater!**

<p><b>KONTAKT</b>  <b>Imme Klages</b>  <b>Referentin für Theater &amp; Schule</b>  <b>Schlosstheater Celle</b>  <b>Schlossplatz 1</b>  <b>29221 Celle</b></p> <p><b>theaterundschule@schlosstheater-celle.de</b>  <b>Telefon 05141 90 50 8-18</b>  <b>www.schlosstheater-celle.de</b></p>	<p><b>IMPRESSUM</b>  Schlosstheater Celle e. V.  (Vorsitzender: Christian Bereska)  Postfach 1333, 29203 Celle  www.schlosstheater-celle.de  Intendanz: Andreas Döring  Geschäftsführung: Claus Becker  Redaktion: Barbara Brandhuber,  Royanna Koch  Szenenfotos: Marie Liebig</p>
---	---



## Quellenverzeichnis

„Liebe Jorinde“ in: Mareike Fallwickl „Liebe Jorinde oder Warum wir einen neuen Feminismus des Miteinanders brauchen“, München 2025

„Was bedeutet eigentlich queer?“, aus Deutsches Institut für Sozialwirtschaft, Echt Vielfalt, vom 5.02.2021  
URL: <https://echte-vielfalt.de/lebensbereiche/lgbtiq/was-bedeutet-eigentlich-queer/>

„Patriarchat“, aus Gemeinsam gegen Sexismus  
URL: <https://gemeinsam-gegen-sexismus.de/glossar-posts/patriarchat/>

„Care Arbeit“, aus Gemeinsam gegen Sexismus  
URL: <https://gemeinsam-gegen-sexismus.de/glossar-posts/care-arbeit/>

„Die gesellschaftliche Bedeutung von Wut“ Hausarbeit von Nathalie Dill, vom 23.11.2023  
URL: <https://transformazine.de/emotionen-im-wandel-die-gesellschaftliche-bedeutung-der-wut>

„Wohin mit der weiblichen Wut?“, aus SZ-Magazin, vom 03.10.2018  
URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/leben-und-gesellschaft/wohin-mit-der-weiblichen-wut-86197>

„Die drei Wellen der Frauenbewegung“, aus Gemeinsam gegen Sexismus  
URL: <https://gemeinsam-gegen-sexismus.de/glossar-posts/frauenbewegung/>

„Mein Bauch gehört mir“: Die neue Frauenbewegung, aus NDR, vom 16.01.2023  
URL: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Mein-Bauch-gehört-mir-Die-Neue-Frauenbewegung-in-den-70ern.frauenbewegung114.html>